

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 1

Vorwort: Zum Jahresanfang
Autor: Stückelberger, L.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zum Jahresanfang.

Dem Weihnachtsfest folgt das Neujahr auf dem Fuß und verbindet und verschmelzt sich in der landläufigen Vorstellung mit jenem zu einer zusammenhängenden Festzeit. Aber was da als scheinbar unzertrennliches Doppelgestirn vor uns aufleuchtet, das offenbart sich bei genauerem Betrachten als zwei himmelweit verschiedene Welten. An Weihnachten wird doch unsere ganze Aufmerksamkeit auf Christus, das Licht der Welt, hingelenkt und wir alle rücken mehr oder weniger in den Bereich dieses Lichtes. Jesus ist der glanzvolle Mittelpunkt, der Wendepunkt der Zeiten und in ihm kommt das Göttliche, das Ewige zur alles beherrschenden Geltung.

Ein paar Tage vergehen — und, siehe da, ein merkwürdiger Szenenwechsel hat sich vollzogen: Das Ewige ist wie ausgelöscht und mit einer Aufdringlichkeit ohne Gleichen tragen wir uns gegenseitig unsere persönlichen, recht menschlichen Wünsche vor, wir blicken auf unser kleines Leben, erinnern uns der eigenen Vergangenheit und Vergänglichkeit, kurz — der Mensch selbst steht im Mittelpunkt der Betrachtung.

Das ist ja sehr begreiflich und doch bedenklich, wenn wir so im Handumdrehen von der Höhe göttlicher Betrachtung mit dem Weitblick für das Heil aller Menschen unvermerkt hinübergleiten in die menschliche Betrachtungsweise mit all der Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit selbstischer Gefühle. Es kann doch im Grunde nur das eine oder das andere bestehen: Entweder sind wir im eigenen Wesen befangen und dann war Weihnachten trotz all der erhabenen Worte vom Weltheiland nur eine private Angelegenheit oder wir haben etwas geahnt von der universalen Bedeutung Jesu, dann müssen wir lernen, auch das Eigene, Alltägliche und Persönliche derselben unterzuordnen und von jenem göttlichen Gesichtswinkel aus zu betrachten.

Aber ich glaube, das letztere will uns auch als Christen nicht immer gelingen, wir haben es vielleicht noch nicht einmal ernstlich versucht, von Gott aus unser Dasein aufzufassen, und darum geraten wir mit unserm Glauben in endlose, heillose Widersprüche. Wir reden

gern von Gottes Segen, wenn es uns gut geht, aber sobald wir in Schwierigkeiten und Nöte geraten, dann reden wir plötzlich von den unerforschlichen Wegen Gottes. Wir haben das eigene Wohl zum Maßstab des Göttlichen gemacht und nennen dieses darum unerforschlich, wo es eigentlich ziemlich klar liegt, daß wir gerade durch die erfahrene Trübsal in's Reich Gottes eingehen sollten, oder wenigstens demselben näher kommen könnten. In einem andern Fall betonen wir den Ratschluß Gottes und sagen: es hat Gott gefallen, wo es sich um ein gottwidriges Uebel handelt; wir machen Gott für Zustände verantwortlich, die er nie und nimmer gewollt hat wie jene Frau, die seufzte: ach, wenn es doch Gottes Wille wäre, daß mein Mann auf einen bessern Weg kommt!

Statt unser Leben mit Gottes Augen anzusehen, schieben wir Gott mit der „Unerforschlichkeit“ von uns fort in's Unbekannte hinaus und machen ihn schließlich zu unserm Feind.

Es gibt ja gewiß Vieles in der Welt was wir mit dem Dichter des 73. Psalmes nicht begreifen können. Aber warum nun Gott immer mit dem Unbegreiflichen zusammenstellen und ihn gleichsam dorthin plazieren, während er uns in Jesus nahe kommen und offenbar werden wollte, so daß wir eben nicht mehr im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben? Und wir können Klarheit bekommen, wenn wir nur den Rat Jesu befolgen und endlich einmal uns selbst vergessen oder, wie er sagt, verlieren würden, indem wir nicht immer nur das Einzelleben, sondern den großen Zusammenhang des Reiches Gottes in's Auge fassen und einmal wirklich vor allem trachten nach dem Gottesreich und seiner Gerechtigkeit. Wir leben doch nicht einfach in einem Chaos der Naturmächte und ihrem rätselhaften, zwecklosen Ineinandergreifen, sondern in einer großartigen Schöpfung, der ein heiliger Wille zu Grunde liegt, so daß wir mit Zuversicht beten können: Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Wenn wir diese göttlichen Ziele, wie sie uns in Christus aufgegangen sind, außer Acht lassen, dann verstehen wir freilich vieles nicht und unser Christentum schrumpft zu der Alltagsweisheit eines Philisters zusammen, der noch so ein bißchen Moral und Religion behält, um bis an sein Ende sein Leben ungestört fristen zu können. Von da ist nur noch ein kleiner Schritt zur völligen Gleichgültigkeit, zur religiösen Indifferenz sowohl im Erkennen wie im Handeln. So rächt sich die Preisgabe der tiefsten Wahrheit des Christentums durch seinen vollständigen Ruin.

Der gewöhnliche Soldat hat ja oft allerdings auch keine rechte Vorstellung von dem, was im Feldherrnzelt geplant wird, aber er muß doch das Zutrauen haben, daß nach bestimmtem Plan gehandelt wird, sonst ist es bald aus mit seiner Schlagfertigkeit. Gerade so wichtig ist es für uns, daß wir, wenn auch nicht immer klare Einsicht, so doch volles Vertrauen haben, daß Gott auch in unserer Zeit seine ganz bestimmten Pläne hat und daß die gesamte Menschheit von den göttlichen Ab-

sichten umspannt und getragen wird. Das, und nicht in erster Linie Charakter und Temperament, hat seiner Zeit dem Apostel Paulus die vorwärtstürmende, durchschlagende Kraft verliehen.

Aber gerade sein Leben zeigt uns, wie aus diesem Festhalten des göttlichen Standortes sich auch die alltäglichen Angelegenheiten, die Stellung und Aufgabe des Einzelnen im Kleinen wie von selbst ergeben ohne Zwang und Methode. Er hat selbst auf dem kleinen Spielraum, der ihm in Rom an der Seite eines Kriegsknechtes geblieben ist, eine überwältigende Energie bewiesen, so daß „seine Bande zu einer Kundgebung Christi im ganzen Reichthum gedient haben.“ Das ist unsere ganze Aufgabe, daß wir auf dem kleinen Punkt, auf den wir gestellt sind, eine solche starke Energie des göttlichen Geistes beweisen, die sich durch keine Hemmungen und Widerwärtigkeiten irre machen läßt, weil sie herausfließt aus dem unbedingten Willen Gottes.

Da kann auch die Liebe nicht mehr nur Laune oder Gutmütigkeit sein, nicht mehr zum bloßen Spiel oder Ruhepolster dienen, sondern da wird sie zu einer mächtigen Waffe, die wir mutig führen gegen alles Widergöttliche.

Und sind es dann auch oft nur geringfügige Gelegenheiten, wo diese Kraft einsetzen kann, so wirkt sie doch Großes, weil sie im Zusammenhang mit den Gedanken Gottes steht. Der Unterschied zwischen klein und groß, göttlich und menschlich hört da auf, weil der Mensch nicht mehr etwas Besonderes für sich sein und haben will, sondern im göttlichen Wollen aufgegangen ist, weil nicht die egoistisch-menschliche Neujahrstimmung, sondern die universale Weihnachtstatsache das neue Jahr und das künftige Leben beherrscht.

L. Stückelberger.

Religiös und sozial.

Die Art und Weise, wie die von den Neuen Wegen vertretene Geistesrichtung das Religiöse und das Soziale verbindet, steht seit längerer Zeit, und gerade auch neuerdings wieder, im Mittelpunkt lebhafter Erörterungen. Sie ist auch von vielen und zum Teil sehr zähen Mißverständnissen umgeben. Darum mag es am Platze sein, daß wir zum Beginn eines neuen Arbeitsjahres wieder einmal ausdrücklich von diesem Angelpunkt unseres Wollens reden. Es wird sich dabei freilich nicht vermeiden lassen, daß Einiges noch einmal gesagt wird, was wir schon oft gesagt haben. Dies scheint aber notwendig zu sein, wenn man verstanden werden will, und das Bekannte kann überdies in einem größeren Zusammenhang ein neues Gesicht bekommen. Es sei sodann noch betont, was sich eigentlich von selbst versteht, daß die folgenden Ausführungen zunächst bloß ein persönliches Bekenntnis des Verfassers sind und keinerlei weitere Geltung beanspruchen. Er ist dabei allerdings gewiß, daß er im